

# Rätselraten um Bremer Industriegeschichte

Bei der Teufelsmoor-Rundfahrt der Fahrradhilfsmotorfreunde sind viele ungewöhnliche Konstruktionen zu sehen



Herr und Hund auf drei Rädern. FOTO: JKE

VON JOHANNES KESSELS

**Lilienthal. Wer war Beitsch? Das würde Peter Mastej aus Bremen gern wissen. Was Beitsch gemacht hat, weiß er immerhin: Die Firma hat in Bremen Fahrräder gebaut. Aber was ist aus ihr geworden? Das war eine der Fragen auf dem Treffen der Fahrradhilfsmotorfreunde, die sich am Wochenende mal wieder bei Meyerdierts Garden zu ihrer Rundfahrt durchs Teufelsmoor trafen – und ihre Gefährte sind genauso abwechslungsreich wie die Geschichte ihrer Hersteller.**

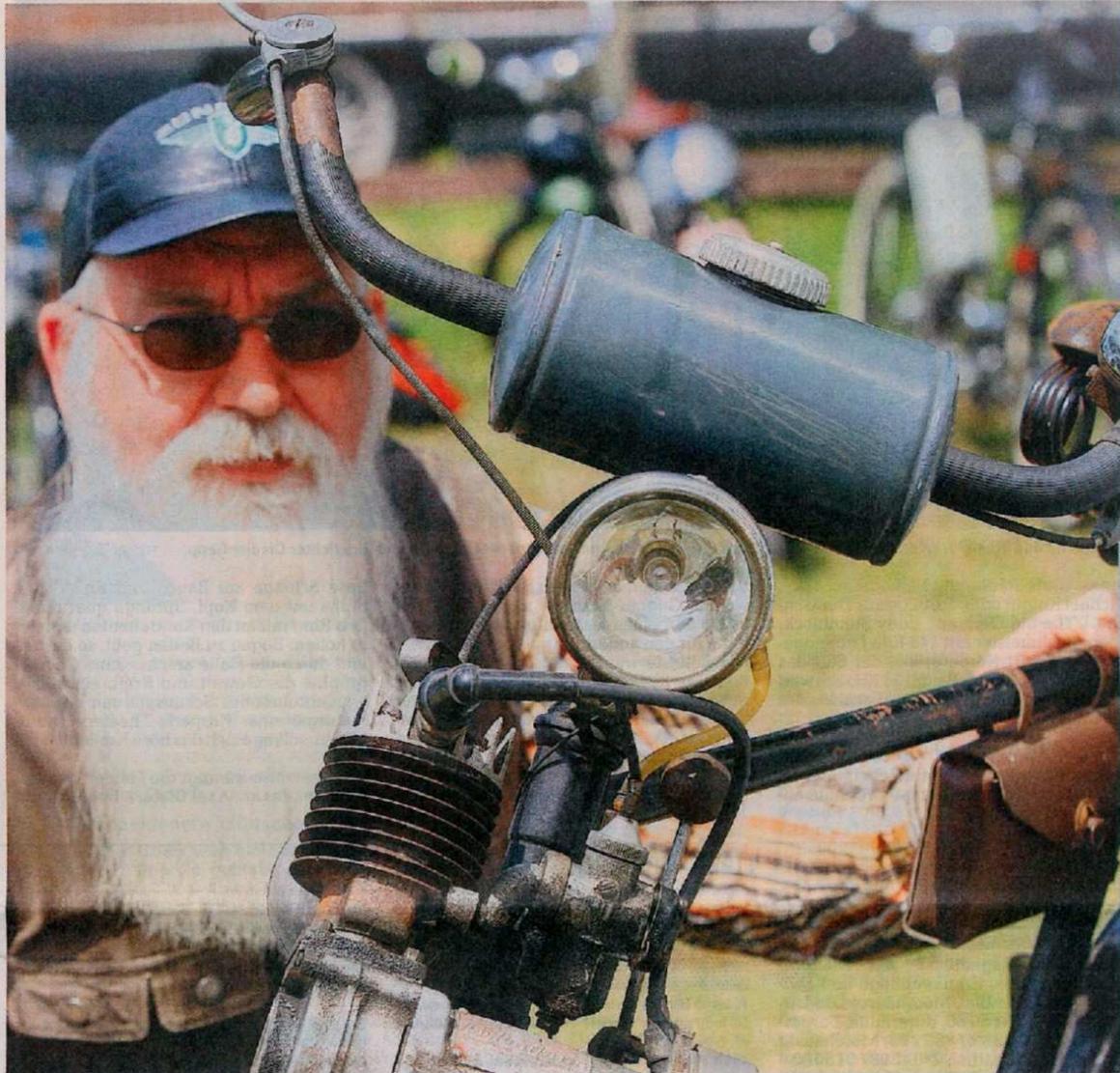
Seit 1986 existiert die Interessengemeinschaft der Fahrradhilfsmotorfreunde, die sich den Vorläufern der heutigen Mofas widmet. Während ein Mofa oder Moped nur am Stück geliefert wird, konnten die Hilfsmotoren der dreißiger und fünfziger Jahre an jedes beliebige Fahrrad montiert werden und je nach Konstruktion auch fast an jede beliebige Stelle – über dem Vorderrad, über oder neben dem Hinterrad oder im Rahmendreieck wie bei einem Motorrad. Geleitet wird die etwa 100 Mitglieder starke IG – kein Verein, weil den Sammlern dafür die Formalien zu umständlich sind – seit Anbeginn vom Lilienthaler Uwe Peters, der schon Vorsitzender der Veteranenfreunde Teufelsmoor gewesen war, die von 1982 bis 1990 existierten und aus denen die Fahrradhilfsmotorfreunde hervorgegangen sind. „Irgendwann nahmen die Hilfsmotoren überhand“, erinnert sich Uwe Peters.

## Von kleinen Gefährten fasziniert

Er selbst sei ohnehin vor allem von kleinen Gefährten fasziniert; sein erstes Auto als Führerscheinneuling war 1982 ein Goggomobil – damals steckte die Oldtimerei noch in den Kinderschuhen, aber die deutschen Kleinwagen der Nachkriegszeit hatten schon einen Liebhaberkreis. Einen Messerschmitt Kabinenroller („Schneewittchensarg“) besaß Uwe Peters auch mal, angefangen hat seine Motorisierung aber 1979 mit einem Velosolex, dem französischen Dauerbrenner mit Motor über dem Vorderrad und Reibrollenantrieb. Äußerlich erscheint es wie ein Fahrrad mit Hilfsmotor, gilt aber als Mofa, da Fahrgestell und Motor eine Einheit bilden. Auch dieses Vehikel mit 0,8 PS trug dazu bei, dass Uwe Peters die Langsamkeit entdeckte. „Mit Hilfsmotoren ist man noch gemütlich unterwegs“, meint er – eilige Autofahrer sorgen aber oft dafür, dass es für die Velopedisten ungemütlich wird.

## Ducati mit Hilfsmotor

Das wollte die italienische Firma Ducati ihren Kunden offenbar ersparen; heute gehören die Ducatis zu den sportlichsten Motorrädern, angefangen hat man aber nach dem Krieg mit einem „Cucciolò“ (Hündchen), so vom Volksmund genannt, weil er so bellte. Siegfried Wunderlich aus Dachau war mit dem Nachfolgemodell erschienen: Ducati hatte 1952 den ursprünglich von Siata entwickelten Motor einfach von 48 auf 65 Kubikzentimeter aufgeböhrt und in



Der Bremer Helmuth Saak bewundert ein Le Poulain (deutsch: das Fohlen) aus dem Jahre 1949.

FOTOS: HENNING HASSELBERG

ein bildschönes, natürlich in Rosso Corsa (Rennwagenrot) lackiertes, winziges Motorrad eingebaut.

So schnell wie Ducati habe kein anderer Hersteller von Hilfsmotoren auf Motorräder umgestellt, erklärt Siegfried Wunderlich, der aber auch ein Exemplar der gemütlichen Sorte mitgebracht hat: Ein Tandem mit Serwa-Motor aus St. Etienne, ungewöhnlich, da im Viertel arbeitend wie ein normaler Automotor, aber nur 38 Kubikzentimeter groß. Das entspricht, wenn das Tandem mit Siegfried Wunderlich und seiner Frau unterwegs ist, weniger als einem viertel Kubikzentimeter pro Kilogramm – zum Anfahren sollte man mitstrampeln, aber wenn die Fuhre erstmal in Gang ist, läuft sie ganz respektabel.

Auf den ersten Blick recht konventionell wirkt das Fahrrad, das Peter Mastej mitgebracht hat: Im Rahmendreieck sitzt ein Zündapp-Combimot, damals zusammen mit dem Rex und dem Victoria der verbreitetste Hilfsmotor, und der Tank sitzt

ganz normal auf dem Rahmenrohr. Aber was steht dort auf dem Tank in verbleichenen Buchstaben und nochmal auf einem Schild am Lenkkopf? „Beitsch Habe.“ Das „Habe“ steht für Habenhausen, da befand sich das Werk der Gebrüder Beitsch, ehe es zum Hohentorshafen umzog.

„Keiner kennt die, es gibt keine Unterlagen“, meint Peter Mastej. Aber er kenne einige Fahrradhändler, deren Väter noch bei Beitsch gelernt hätten, und es sei bekannt, dass die beiden Brüder 1949 das erste Motorradrennen auf der Galopprennbahn in der Vahr veranstaltet haben. In den sechziger Jahren sind sie nach Lübeck gezogen und haben offenbar keine Nachrichten – es gibt in Lübeck ein Fahrradgeschäft namens „Beitsch“, das aber nur den Namen des Fabrikats übernommen hat.

Weniger Sorgen um die Historie seines Gefährts hat Michael Land aus Berlin, aber das ist ja auch ein ganz normales Fahrrad ohne Motor. Trotzdem ist nach dem Frühstück erstmal Bas-

teil auf der grünen Wiese angesagt, der Rücktritt benötigt ein neues Innenleben. „Zu Hause kommt man ja zu nichts, da schleppen die Kinder einem alle Schrauben weg“. Also nimmt er sich, was er zu reparieren hat, vorzugsweise mit auf das Treffen.

Günther Rohwer aus Schwäbisch Gmünd hat zu Hause gebastelt, und zwar gründlich. Da er wegen einer Gehbehinderung drei Räder benötigt, kam ihm ein Rahmen, den er auf einem Teilemarkt gefunden hat, gerade recht: Vorn besitzt der zwei lenkbare Räder, hinten ein Rad, über das Günther Rohwer einen Ilo-Motor setzen konnte.

Ganz hinten hängt ein Einrad-Anhänger, ursprünglich für zwei Milchkannen gedacht, so dass Günther Rohwer ein Vierrad fährt, das dennoch ein Fahrrad ist. Und weil es so gut passte, hat er über die beiden Vorderräder eine gut gepolsterte Kiste gesetzt, die mit einer Plexiglasverkleidung zur Hälfte abgedeckt werden kann. Dort saß sein Hund Roco und freute sich schon auf die Ausfahrt, die am Sonnabend nach Rautendorf führte und am Sonntag zum Tarmstedter Moorpfad und nach Neu Helgoland.



Organisator Uwe Peters aus Lilienthal.